

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

30.1.1881 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935477](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935477)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr. 13.

Oldenburg, Sonntag, den 30. Januar.

1881.

Gleichberechtigt oder nicht?

(Fortsetzung.)

(Vergl. Nr. 9 vom 21. d. Mts.)

Verehrte Freundin!

Ich muß Ihnen sagen, daß dieser boshafte, herausfordernde Ton, mit welchem Sie das ganze starke Geschlecht vor die Schranken fordern, Sie reizend kleidet! Ach, wie gerne möchte ich Ihnen dabei in die sprühenden Augen sehen und die Rötze beobachten, welche die Erregung Ihnen auf die Wangen treibt, vielleicht ballen Sie gar vor Unmuth die kleinen Fäuste, um die Feinde Ihrer großen Ideen niederzuschmettern. Niemals möchte man glauben, daß ein frisches junges Weibchen hinter diesen alijüngferlichen Ideen verborgen ist. Am Gottes Willen, liebe Freundin, ich fürchte beinahe, Sie wollen einer Zunft angehören, welche den blauen Strumpf im Wappen führt.

Doch verzeihen Sie meinen Humor, ich wollte Sie ein wenig necken. Sie ziehen mit einer solchen Beredsamkeit zu Felde, daß mir bald die Waffen entfallen wären, hätte ich mich nicht noch rechtzeitig besonnen, daß ich nicht für mich allein, sondern im Namen meines ganzen Geschlechts kämpfe.

Die traurige Schilderung, welche Sie mir von der politischen und socialen Stellung der Frau gemacht haben, könnte ich noch eher hingehen lassen, aber daß Sie das heiligste, schönste Verhältniß, in das zwei Menschen zu einander treten, die Ehe, auch mit einem Mafel behaftet wollen, kann ich Ihnen nicht verzeihen.

Sie sagen selbst, es sei recht und billig, die Frau beschäfige sich in erster Linie mit den Kindern und dem Hauswesen; nun, diese Geschäfte werden sie genug in Anspruch nehmen, warum wollen Sie noch von ihr verlangen, daß sie sich um öffentliches Leben kümmerge, um Dinge, die ganz außerhalb ihres Berufskreises liegen? Es hat allerdings einzelne Frauen gegeben, und es gibt noch solche, die als Künstlerinnen oder Gelehrte sich dem häuslichen Heerde entfremden und die, in der Welt lebend, von ihr bewundert und auch gerichtet wurden; doch niemals, glauben Sie mir, wurden sie glückliche und beglückende Gattinnen, denn was ihnen fehlt, ist der zauberhafter Weiblichkeit, den sie, in Berührung mit der Doffentlichkeit, abstreifen; die Frauen sind wie die Blumen: unberührt prankt die Blüthe im schönsten Farbenschnelz und in der ganzen Pracht keuscher Keinheit, doch die kleinste Spur eines plumpen Griffes entstellt das zarte Gebilde. Die Frauen sind dazu geschaffen, die Liebe, das Barte, Schöne zu hegen und zu pflegen. Kehrt der Mann nach erfüllter Pflicht in's traute Heim zurück, müde und erschöpft, so bedarf er einer ruhigen, heiteren, lieblichen Genossin, die seine müden Sinne neu belebt

und erfrischt; was könnte ihm eine der Lösung socialer Probleme nachgrübelnde Gelehrte frommen?

Uebrigens, liebe Freundin, kann ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich glaube, die Klagen, welche Sie führen, haben ihren Hauptgrund nicht in dem Gefühle wirklicher Unterdrückung, sondern in der Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen, wie sie auch sein mögen, welche ein altes Erbübel bei uns Menschen ist, das aber in unserer Gegenwart leider ganz besonders in hoher Blüthe steht, denn jetzt sind schon die Kinder nicht mehr zufrieden und machen oft Ansprüche in der unerhörtesten Weise. Unzufriedenheit und Streben gehen meistens Hand in Hand. Denn was ist das Eine ohne das Andere? Das Streben oder der Wunsch, etwas Neues zu erlangen, ist immer mit der Unzufriedenheit unseres jetzigen Zustandes verbunden, oder wenigstens mit der Erkenntniß, daß eine Veränderung vortheilhaft wäre. Unzufriedenheit hingegen nährt in uns das Streben nach Veränderung. Ein Glück, so lange sich die Beiden ergänzen — erhält die Unzufriedenheit das Uebergewicht über die Energie des Strebens, so entstehen daraus die schlaffen, weltlichmerzelnden Charaktere, die sich überall verkannt und unterdrückt wähen, ohne die Kraft zu haben, durch einen festen Entschluß sich aus ihrer Lage herauszureißen. Leider erzeugt unsere Zeit nur zu viele derartige Menschen.

Sie werden mir wieder zürnen, theure Freundin, über die Motive, die ich Ihren Wünschen zu Grunde lege, deshalb schlage ich vor, diesen Kriegsschauplatz zu verlassen, wo ich immer gezwungen bin, um nicht meine Grundsätze zu verlegen, gegen Sie Partei zu ergreifen und unartig, herb zu sein. Ich bitte um Frieden, nur im Stillen will ich Satilei's Worte wiederholen: „Und sie bewegt sich doch!“ „Und doch sollen die Frauen bei ihrem Reiten bleiben.“

Ihr ganz ergebener
N. N.

Rundschau.

Kaiser Wilhelm hatte am Mittwoch Mittag wieder eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck. Kurz zuvor hatte auch Prinz Albrecht vor seiner Rückreise nach Hannover im königlichen Palais seinen Abschiedsbesuch gemacht.

In parlamentarischen Kreisen erzählt man sich, der Reichskanzler habe Gelegenheit genommen, dem Statthalter von Glatz-Lothringen, Freiherrn von Mantuffel, seine besondere Anerkennung und seinen Dank für die Dienste auszusprechen, welche der Statthalter der Deutschen Sache in den Reichsländern während der kurzen Zeit seiner Regierung geleistet hat. Der Reichskanzler ist mit den Regierungsmaximen des Frei-

herrn v. Mantuffel vollständig einverstanden. (Es hieß bis jetzt immer, daß Bismarck und Mantuffel Gegner seien.)

England. Nachrichten aus der Hauptstadt vom 26. d. zufolge sind die Boers erheblich nach Süden vorgezogen und bedrohen die englischen Niederlassungen; sie haben eine starke Streitmacht bei Walkerstrom zusammengezogen, wo man einen größeren Zusammenstoß erwartet.

Der Aufrehrprozess gegen Barnell und Genossen ist . . . im Sande verlaufen. Am Dienstag Mittag hatten sich endlich die Geschworenen zurückgezogen, um ihre Entscheidung zu fällen. Nach 8 Stunden erst lehteten sie in den Sitzungssaal zurück und der Obmann erklärte, „sie würden sich über einen Wahspruch niemals einigen können“. Darauf löste der Richter die Geschworenen-Jury auf. Barnell wurden, als er den Sitzungssaal verließ, enthusiastische Hochrufe dargebracht. Damit hat die Regierung eine empfindliche Niederlage erlitten.

Die Waffeneinfuhr in Irland nimmt immer größere Dimensionen an, ohne daß ihr die Regierung zu steuern vermag, so lange kein Ausnahmegezet erlassen ist. — Einzelne Theile des alten Schlosses Tower, welche sonst dem Publikum geöffnet waren, sind auf Anordnung des Kriegsministers geschlossen worden, aus Verorgniß vor fenetischen Attentaten.

Schweiz. Die Frage der Landesbefestigung hat in den letzten Tagen eine Militärcommission in Bern beschäftigt. Es liegt das System, welches von der Idee ausgeht, die Schweiz werde niemals den Angriffen irgend einer Großmacht Zweck Eroberung ausgezekt sein, sondern würde nur eventuell zum Durchzug und Angriff auf eine andere Großmacht benutzt werden, also genüge eine Befestigung der inneren strategischen Routen, um eine eindringende Armee längere Zeit festzuhalten. Die Befestigung der ganzen Landesgrenze durch Sperrforts wäre dann überflüssig. Die Armeen irgend einer benachbarten Großmacht würden in die Schweiz nur dann einfallen, wenn sie rasch durch die Schweiz hindurchkommen. Durch innere Befestigungen verlege man also jeder den Weg dazu.

Italien. In Rom hatte sich ein sogenanntes „Trieftener Aktions-Comité“ gebildet mit dem ausgesprochenen Zweck, die Vereinigung der noch zu Oesterreich gehörigen Districte mit theilweise italienischer Bevölkerung mit Italien herbeizuführen. Garibaldi hatte an dieses Comité begeisterte Zustimmungstelegramme gesandt. Die Hauptmacher jenes Comité's aber sind ein wegen Amtsmißbrauchs weggejagter österreicher Steuerbeamter und ein kaum 20jähriger Burfche aus Triest, der in Rom als Handlungskommiss fungirt. In den Regierungskreisen ist man unangenehm davon berührt, daß Garibaldi an solche Individuen politische Briefe richtete.

Der Doppelgänger.

Von

Salomon Prosk.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Sehr einfach, daß er seinen Auftrag ausgeführt und den Gefangenen der Birkower Polizei überliefert habe. Allerdings werden die Diener nun vergebens darauf warten, daß sie vernommen würden; aber der Zweck ist doch erreicht: Iwan ist unschädlich.“

„Hast Du nach Sabine gefragt?“

„Sie befindet sich körperlich wohl; der Doctor meinte lächelnd, sie hätte sich auch an ihre Umgebung im St. Georgenhof so gewöhnt, daß sie von der Außenwelt gar nichts mehr zu wissen scheine. Aber was gedenst Du mit Selma zu thun, Mutter? Würde sie uns nicht gefährlich werden, wenn sie erführe, daß die Anschuldigungen gegen ihren Gemahl —“

„Sie hat keinen Gemahl!“ unterbrach Faustina den Sprecher streng.

„Nun denn: gegen ihren Geliebten unbegründet sind, daß er selber nur das Opfer einer Täuschung geworden ist? Die Frage interessiert mich insofern, als Sobiruff den Vater Selma's gefangen gefiekt hat.“

Guido erzählte ausführlich, auf welche Weise der Agent Köder in die Gewalt des Russen gekommen war.

„Selma war nur das Werkzeug meiner Rache. Ich bedarf ihrer nicht mehr, verfekte Faustina, sie wird daher frei sein, sowie ich die Gewißheit erlangt habe, daß Ehrich von seinem Schicksal erlöst sei, daß er arm, elend und verachtet, Hand an sich selbst gelegt habe.“

„Selma ist uns nicht im Wege, Gerhard ist durch Deine

geschichte Handlungsweise auf dem Wege nach dem fernen Sibirien. Iwan umschließen die Mauern der Irrenanstalt. Köder ist ebenfalls zum Schweigen verurtheilt und der Glende, um dessentwillen die Uebrigen mit leiden müssen, ist feige entflohen. Nun handelt es sich darum, den Verstand der Strahlenförschen Schäge zu ermitteln. Diese Aufgabe ist Deiner würdig, Guido!“

Etwa vierzehn Tage später kam Michaelow nach Schloß Grodnoi und berichtete dem Herrn Altostsky, wie die Sachen auf der Starhburg ständen. Der Schloßverwalter hatte den Kammerdiener Joseph, der seit 17 Jahren dem Grafen Ehrich gedient hatte, entlassen, weil Joseph in dem dringenden Verdachte stand, den Betrug Iwan's begünstigt zu haben. Vom Grafen Strahlenfels war keine Kunde eingetroffen. Ein Verdacht, daß Iwan in andere Hände, als die der Polizei, ausgeliefert worden wäre, hatte sich nicht laut gemacht.

„So vollführe bei der Gräfin Selma Deine Sache“, sagte Guido befriedigt und Michaelow ließ sich durch einen Diener bei der genannten Dame anmelden.

Selma bewohnte einen eigens für sie eingerichteten Flügel des alten Schlosses. Voll gläubiger Heuchelei behandelten sie Mutter und Sohn, Faustina und Guido, in standesgemäher Weise. Obwohl man sie eigentlich durch die Eröffnung, die ihr betrefis ihrer Ehe mit dem Grafen Strahlenfels gemacht wurde, nicht als rechtmäßige Gattin des Grafen Ehrich bezeichnet hatte, ließ man ihr doch aus scheinbarer Delicasse ganz und gar die Ehre einer Dame vom Stande angedeihen.

Es war der immerhin bedauerenswerthen jungen Frau angekündigt worden, daß heute auch ihr letzter Zweifel an der unehrenhaften Handlungsweise ihres Pseudo-Gemahls gehoben werden sollte. Es werde nämlich, hatte ihr Guido gesagt, der Mann vor ihr erscheinen, der einst die Ehe zwischen ihr und Ehrich eingeleget habe. Man kann sich daher die Spannung Selma's vorstellen, als ihr Michaelow gemeldet wurde. Wie erstaunte sie aber, als statt eines Mannes in Dienetracht ein

Geistlicher im Ornat ins Zimmer trat und sich tief vor ihr verbogte. Selma sah ihn starr ins Gesicht, dessen Züge ihr durchaus nicht fremd waren. Sie erinnerte sich deutlich, diesen Menschen schon einmal gesehen zu haben und ein jäher Schreck durchzuckte sie, als sie bei kurzem Nachdenken in ihm den Priester wiedererkannte, der vor zehn Jahren in der einsamen Waldkapelle ihre Ehe mit dem Grafen Strahlenfels eingeseget hatte.

„Gnädige Frau“, begann der Eingetretene, „Ihre Ueberzeugung zeigt mir, daß Sie mich wiedererkennen, obwohl zehn Jahre vergangen sind, seit wir uns zum ersten und einzigen Male bisher sahen. Ich wählte, als ich zu Ihnen kam, dieses heilige Kleid, um die Erinnerung jener nächtlichen Stunde in Ihnen lebhaft wachzurufen. Es ist Ihnen bekannt, daß ich seit Jahren Diener des Herrn Altostsky bin und daß ich vor dem dem Grafen Strahlenfels diene. Zu jener Zeit war ich zweiundzwanzig Jahre alt; Leichtsinm meinerseits, Drohungen und Veriprechungen Seitens des Grafen veranlaßten mich zu dem schweren Verbrechen, die heiligen Functionen eines Priesters auszuüben. Unmittelbar nachdem ich diese Sünde auf mich geladen, entließ mich der Graf; es war das eigentlich natürlich, denn ich durfte Ihnen doch nicht als Diener vor die Augen treten. Ich nahm Dienste bei Herrn von Altostsky, der früher mit dem Grafen Strahlenfels befreundet war. Zehn Jahre lang habe ich das Geheimniß gehütet, dann aber erwachte mein Gewissen und mahnte so laut, daß ich Herrn von Altostsky um Rath fragte, was ich thun könnte, um wenigstens einigermaßen gut zu machen, was ich verbrochen. Seine Ueberraschung war unbeschreiblich; schließlich aber gab er mir den Rath, den ich befolgte: ich reiste nach der Starhburg und nahm die Gelegenheit wahr, wo ich Sie allein im Garten fand, um Ihnen Ihr wahres Verhältniß zu dem Grafen zu entdecken. Nun, gnädige Frau, meine Eröffnungen, sowie der Ihnen erbrachte Beweis, daß des Grafen erste Gemahlin noch lebe, haben Sie zu rascher That veranlaßt und ich würde mich

Infectionsgebühr:
Für die dreifaltige Corpus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüber-
straße Nr. 20, Rosenstr. 37.
Agentur: Bittner & Winter,
Ammonen-Expedition in Ol-
denburg.

Rußland. Der Kampf Stobeleffs gegen die Tatarer hat einen für Rußland günstigen Ausgang genommen. Stobeleff hat am 24. d. nach neunstündigem Kampfe das starke Fort Geol-Tepe erobert. Stobeleff telegraphirt: „Der Feind wurde auf der ganzen Linie geschlagen und auf einer 15 Werst langen Strecke von uns niedergemacht. Der Sieg ist ein vollständiger. Wir haben eine Masse Geschütze und Munition, sowie Lager- und Proviant-Vorräthe erbeutet. Unser Verlust wird festgestellt, der Verlust des Feindes ist sehr groß. Unsere Truppen kämpften wahrhaft heldenmüthig.“

Türkei. In Philippopol sind bekanntlich kürzlich die Bureau-Localitäten des Generalstabes der osmanischen Militär- und Gendarmerie ein Opfer der Flammen geworden. Der Brand hat nicht allein eine halbe Million Francs und fünf Menschenleben, sondern auch alle Rechnungsbelege der Militärverwaltung gefloht. Die öffentliche Meinung bringt denn auch die „zufällige“ Entdeckung des Brandes mit der notorischen Verwirrung in der Rechnungsführung gewisser hoher Militär-Functionäre in Zusammenhang.

Süd-Amerika. Dem blutigen und langwierigen Kriege zwischen den südamerikanischen Republiken scheint nun endlich der Friede folgen zu sollen. Nach einer Meldung aus Buenos-Ayres sind zwei Regimenter chilenischer Truppen beurlaubt worden. Der chilenische und der argentinische Minister des Auswärtigen versicherten, daß der Frieden zwischen beiden Ländern als gesichert zu betrachten und daß ein vollständiges Einverständnis hergestellt sei. Der Friedensvertrag dürfte voraussichtlich, sobald der Congreß von Peru zusammengetreten ist, unterzeichnet werden.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. Januar.

Militärisches. Im April wird die Einziehung der Reservisten zu einer zwölfstägigen Uebung stattfinden, welche im Herbst 1879 entlassen worden sind; andererseits erfolgt im Juni eine Landwehrübung solcher Mannschaften, welche im Herbst 1880 zur Landwehr übergetreten sind. Während der zwölfstägigen Uebung der Wehrleute rücken Bataillone des stehenden Heeres, zu welchen diese Landwehr gehört, in die nächste Umgebung ihrer Garnisonorte aus, um dort Gefechtsübungen abzuhalten.

Nächsten Montag findet im „Hotel zum Neuen Hamie ein Offiziersball“ statt. Mit der Herbeischaffung von Tannen- grün u. s. w. zur festlichen Ausschmückung der Localitäten wurde bereits heute begonnen.

Zu dem diesjährigen **Kaisermanöver** werden das neue und das zehnte Armeecorps, zu welchem letzterem auch unser Truppencorps gehört, herangezogen werden. Es ist also unsern Truppen Gelegenheit gegeben zu zeigen, daß sie jeden Augenblick im Stande sind, mit allen übrigen Truppen des Reichs in Concurrenz treten zu können.

Nachdem das sehrlich erwünschte **Thauwetter** jetzt endlich bei uns eingetreten ist, so ist man nun in der Stadt überall emsig beschäftigt, die Trottoire von Schnee und Eis zu befreien und auf diese Weise die Posten wieder in einen möglichst passablen Zustand zu setzen.

Trotzdem daß unser Wochenmarkt heute mit **Torsaufuhr** fast überfüllt war, wurden doch noch recht hohe Preise für dieses Brennmaterial erzielt.

Die **Kirchenbücher** für die Stadt führt Pastor Roth (Amalienstraße), für die Landgemeinde Pastor Williams (Auguststraße).

glücklich schätzen, wenn ein Theil des Uebels, das ich auf des Grafen Anstiften über Sie heraufbeschwor, noch gut zu machen wäre!“

Selma war während dieser Rede in einen Sessel gesunken; heiße Thränen entführten ihren Augen, die sie mit den Händen bedeckte, und als Michaelow geendet, winkte sie diesem, daß er sich entfernen möge.

Es war ihr offenbar peinlich, ihren tiefen Seelenschmerz vor den Augen dieses Menschen, dem sie zum großen Theil den auf sie geworfenen Makel zuschreiben mußte, zu äußern.

Als sie sich gleich darauf allein sah, ließ sie ihren Thränen freien Lauf.

„Vater! Vater!“ jammerte sie; „die schwere Schuld Deiner Tochter ist durch das entsetzliche Schicksal geführt — nicht eine Gräfin Strahlenfels bin ich, nein, nur die Geliebte eines verächtlichen Geden!“

Doch bald gewann sie ihre Fassung wieder. In ihrer Brust hatte sich ein Entschluß durchgerungen. Sie trocknete ihre Thränen, zwang sich zur Ruhe und klingelte; sodann ertheilte sie dem eintretenden Diener Befehl, Herrn Guido Altostsky um seinen Besuch bei ihr zu bitten und nach wenigen Minuten stand Guido vor ihr.

„Ich bin zu Ihren Befehlen, gnädige Frau“, sagte er mit einer Verbeugung und in einem Tone, welcher Mißgeföhl ausdrücken sollte. „Der letzte Zweifel an der Wahrheit jener Mittheilungen, die ich Ihnen machen zu lassen für meine Pflicht erachtete, wird nun geschwunden sein. Die Wahrheit ist schrecklich, aber die Ungewißheit war schlimmer. Ich freue mich, Sie so gefast zu finden, und vermute, daß Sie nun Ihre endgiltigen Entscheidungen treffen wollen.“

„Deshalb ließ ich Sie zu mir rufen, Herr Altostsky“, erwiderte Selma, „und ich bitte Ihnen zunächst ab, daß bisher immer noch ein leiser Zweifel in meinem Innern gegen Sie sprach. Natürlich ist jetzt meine nächste Sorge, über meine Zukunft einigermaßen Gewißheit zu erlangen. Die Gastfreundschaft, welche ich bisher in diesem Schlosse genoss, darf ich nicht mißbrauchen; wenigstens nicht länger, als bis ich meine Verhältnisse ein wenig geordnet habe.“

Theater. Da morgen, Sonntag, wieder Arthur Fitger's „Herc“ zur Aufführung kommt und zwar mit derselben Rollenbesetzung, wie am letzten Sonntage, daß also Fräul. Grunert abermals die „Almuth“ spielen wird, so wollen wir nicht unterlassen noch ganz ausdrücklich hier den Wunsch auszusprechen, unter den obwaltenden Umständen doch keine Demonstration in Scene setzen zu wollen. Es sind zwei Parteien vorhanden, und jede glaubt im Rechte zu sein. Die eine ist mit den Leistungen des Fräul. Grunert zufrieden, die andere nicht. Wer hier aber wirklich Recht hat, diese Frage ist noch nicht spruchreif. Dieselbe läßt sich auch nur am zweckmäßigsten und passendsten in der Presse zum Austrag bringen, weshalb wir objectiv und sachgemäß gehaltenen Besprechungen unsere Spalten bereit halten, vorausgesetzt, daß dieselben auch in der Form nach keiner Seite hin verlegen.

Theater. Fräul. Fischer wird sich demnächst zu einem Gastspiel nach Braunschweig begeben. Wenn in Betreff dieser Dame in vorerwähnter Nummer der Wunsch ausgesprochen wurde, daß man dieses allgemein beliebte Bühnenmitglied unserem Theater zu erhalten suchen solle, so müssen wir doch nach dem, was wir in dieser Angelegenheit in Erfahrung gebracht haben, zugeben, daß unter den obwaltenden Umständen gar nicht daran zu denken ist, Fräul. Fischer hier zu halten, denn eine solch horrenden Gage, als das Braunschweiger Hoftheater dem Fräul. Fischer zu zahlen sich erboten, kann hier ganz unmöglich gezahlt werden. Hoffentlich gelingt es unserer Theaterleitung, für die nächste Saison einen geeigneten Ersatz für den in Rede stehenden Ausfall zu finden.

Theater. In Folge der letzten Sonntag-Aufführung „die Hec“, zu welcher aus Anlaß eines conquirenden Gerüchtes, daß an diesem Abende nämlich eine Demonstration gegen ein Bühnenmitglied vor sich gehen sollte, zur Aufrechterhaltung der Ordnung polizeiliche Hülfe requirirt worden war, ist in den letzten Tagen lebhaft die Frage discutirt worden, ob Jemand im Theater mit demselben Recht, als er über die Leistung eines Mitgliedes oder über die Aufführung selbst durch Klatschen oder Bravo- und Hervorrufen seinen Beifall äußern könne, auch das Gegentheil, also Mißfallen, und zwar durch Zischen, Pfeifen u. s. w. zu erkennen geben dürfe. Die Meisten beantworteten die Frage mit Ja, weil diese Sitte fast überall sich zu einem förmlichen Gebrauch ausgebildet hat. Dagegen steht ihr ohne Zweifel jeden Augenblick das Recht zu, jede Mißfallsäußerung einfach zu verbieten und eintretendenfalls von ihrem Hausrecht Gebrauch zu machen, d. h. Denjenigen, der einen solchen Verbot nicht Folge leistet, ohne Weiteres polizeilich aus dem Theater entfernen zu lassen. Daß nun einem Theaterbesucher eine derartige Maßregelung nicht paßt, hat ja Jeder selbst in der Hand. Wir persönlich möchten überhaupt wünschen, von jeder Demonstration, wie bisher gechehen, so auch ferner unbedingt abzugehen, namentlich aber möchten wir uns solche Seitens der Schüler verbitten. Der allein richtige Weg zu beschreiben auf dem hier fraglichen Gebiete bleibt die Presse. Dieselbe hat Mittel und Wege genug zur Hand, um eine Theaterleitung eventuell zu veranlassen, berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen und ein Mitglied, welches das Publikum entfernt sehen möchte, nicht mehr auftreten zu lassen. Den Wünschen des Publikums möglichst entgegenzukommen, hat eine Theaterleitung ja selbst das größte Interesse. Mit welchen Schwierigkeiten aber eine Bühnenleitung zu kämpfen hat, davon hat das Publikum in der Regel auch nicht die entfernteste Ahnung. Würde dasselbe in das Räderwerk eines Theaters auch nur von Zeit zu Zeit einen Blick thun können, so würde es sicher oft anders urtheilen, als es sonst zu gechehen pflegt. Das Schlimmste in solchen Fällen,

wie am letzten Sonntage, bleibt immer, daß sich Leute ammaßen über ein Bühnenmitglied zu urtheilen, wozu ihnen jedes eigene, durch Selbstdenken gebildete Urtheil abgeht und nur Parteilichkeit walten läßt. Im Interesse unseres Kunstinstituts sowohl als auch desjenigen des Theaterpublikums können wir nur wünschen, daß die große Aufregung vieler Gemüther sich legen und die ganze Angelegenheit, die offenbar ausgeartet war, überhaupt hiermit für immer begraben sein möchte.

Theater. (Eingefandt.) Es muß einem außerhalb der Parteien stehenden Beobachter höchst arrogant und lächerlich erscheinen, wenn gewisse scharfe und natürlich stets sachverständige Kritiker sich in den Lokalblättern darum streiten, ob diese oder jene Schauspielerin in unserem nicht städtischen sondern Großherzoglichen Theater in irgend einer Rolle auftreten solle oder nicht. Erstens kommt die Entscheidung hierüber nicht jedem beliebigen Zuschauer, sondern unserer Großherzoglichen Theaterdirection zu, welche stets berechnete und in gehöriger Weise zur Kenntniß gebrachte Wünsche des Publikums berücksichtigt; zweitens läßt eine solche Unbescheidenheit auf keinen sehr hohen Bildungsgrad schließen, da man füglich wohl wissen sollte, daß von den hiesigen Theaterbesuchern nur der vierte Theil des für die Bestreitung der Bühnenkosten nötigen Geldes zusammengebracht wird. Daher möchte schon einem gebildeten Manne die Bescheidenheit gebieten, seine Wünsche in das richtige Verhältniß zu den gewiß doch niedrigen Kassenspreisen zu bringen und sie der Rücksicht auf höhere Entschliessungen unterzuordnen. Ein Musenfrend.

Theater. (Eingefandt.) In der vorigen Nummer dieser Zeitung wird die Aufführung des Fitger'schen Drama's „Die Hec“, besprochen. Der geehrte Referent meint, der gewöhnliche Mann frage sich gewiß, wie es möglich sei, daß in solcher Weise, wie es in diesem Stücke gechehe, die Religion auf die Bühne gebracht werde. Wir sind der Ansicht, man braucht nicht gerade ein gewöhnlicher Mann zu sein, um dies nicht einsehen zu können. Wir halten dafür, auch der Hochgebildete müßte solche Aufführungen für verwerflich erachten. Wir leben doch in einem Lande, in welchem die christliche Religion die herrschende ist. Muß es nun nicht einen jeden Christen auf's Tiefste verletzen, wenn hier selbst das, was jedem Christen heilig ist, in abscheulicher Weise verunehrt wird? Wir wissen recht wohl, was dem Künstler und Dichter frei steht; wir wissen aber auch, daß Beide ebensowohl ihre Grenzen des Sittlichen und Zutraglichen haben, wie jedes andere Wissenschaft. — Ganz abgesehen davon, daß in den besseren Zeiten ein solches Stück mit, mit bei den heidnischen Römern und Griechen nicht hätte zur Aufführung kommen können, fragen wir doch auch, worin denn der Zweck des Theaters besteht? Beansprucht derselbe einen Werth, so kann derselbe doch nur darin bestehen, daß er eine sittliche Wirkung auf die Zuschauer ausübt. Von diesem Werthe aus kann es ja auch nur gerechtfertigt erscheinen, wenn zur Deckung der Kosten des Theaters alle Steuerzahler herangezogen werden. Wo liegt nun der sittliche Werth eines Stückes, das schon mit den elementarsten Anschauungen von Humanität im Streite steht? Man sage nicht, das, was in dem Fitger'schen Drama als anstößig erscheint, werde ja durch den Lobgesang der Protestanten und Katholiken gleichsam gerichtet. — Was würde ein Patriot sagen, wenn die Person unseres allverehrten Kaisers auf der Bühne jeder Ehre beraubt würde und man zum Schluß etwa noch „Heil Dir im Siegerkranz“ sänge. Und doch dürfte die Ehre eines irdischen Fürsten gering anzuschlagen sein gegen diejenige, welche das religiöse Gemüth dem Venter der Welt zuerkennt. — Es wird uns mitgetheilt, daß am nächsten Sonntage dies Drama wiederum aufgeführt werden soll. Wir können nicht anders, als vom Standpunkte der Humanität dies aufs Tiefste zu bedauern.

Theater. Die für die heutige Nummer unsererseits in Aussicht gestellte Kritik über das Fitger'sche Trauerspiel „die Hec“ und dessen Aufführung am letzten Sonntag haben wir für die nächste Nummer zurückgestellt, da die heutige

gekommen, dort die Rolle des jungen Grafen gespielt, als Betrüger erkannt und der Zirkower Polizei überliefert worden war. Rüstow fragte nun deswegen bei der Behörde in Zirkow an, erhielt aber den Befehl, daß dort von Strahlenburg überhaupt kein Gefangener eingeliefert werden sei. Der Diener aber, der Zwan nach Zirkow gefahren haben sollte, war plötzlich verschwunden und so blieb einstweilen jede fernere Nachforschung erfolglos.

Da erhielt Rüstow eines Tages gleichzeitig zwei Briefe in dieser Angelegenheit; den einen von dem Verwalter der Strahlenburg, welcher ihm anzeigte, daß die Behörde den Gesamtbesitz des Grafen mit Beschlage belegt habe, den anderen aus Gussow von Winkler, welcher von dort dasselbe meldete. An dem Tage vor der Abreise des Grafen Ehrich war auf der Strahlenburg ein Wechsel im Betrage von 500,000 Rubel präsentirt worden, der auf den Grafen gezogen und von diesem angenommen war und der sich im Besitze einer bedeutenden Warschauer Bankfirma befand.

Der Wechsel kam natürlich, da er nicht eingelöst wurde, zum Protest; der Schuldner, welcher verschwunden war, wurde durch Inserate in den bedeutendsten Zeitungen zur Angabe seines Aufenthalts aufgefordert und da dies nutzlos blieb und die Wechselklage selbstredend zu Gunsten des Bankhauses ausfiel, so kamen die Besichtigungen des Grafen zur Subhastation.

Auf Betreiben Guido Altostsky's hatte Selma Einspruch gegen dieses Verfahren, soweit es das wenigstens dem Namen nach ihr gehörige Schloß Gussow betraf, erhoben, jedoch ohne Erfolg. Die Kläger erklärten kurzweg, eine Gräfin Selma von Strahlenfels existire gar nicht, und diejenige Person, die sich dafür ausgäbe, führe jenen Namen mit Unrecht, da sie dem Grafen Ehrich nie angetraut worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

außerdem genug Theaterstoff enthält. Desgleichen gebeten wir auch in der nächsten Nummer über die gestrige Vorstellung „Der Weihenreifer“ und die letzte Dienstags-Vorstellung zu referiren. Die Redaction.

Erklärung.

Da das von uns veröffentlichte Referat über die Sonntags-Aufführung „die Hexe“ in Nr. 11. des „Correspondent“ in Theaterkreisen viel Staub aufgewirbelt und man dem Verdachte Raum gegeben hat als könne das fragliche Manuscript von einem Mitgliede unseres Theaters selbst herrühren, so sehen wir uns jetzt zu folgender Erklärung veranlaßt:

Das betreffende Manuscript, welches uns allerdings anonym zugesandt worden ist, hat in uns vom ersten Augenblick an, als dasselbe in unsere Hände gelangte, auch nicht die allergeringste Meinung erweckt, als könne es möglicherweise dasselbe von einem Bühnenmitgliede selbst herrühren, am allerwenigsten aber von demjenigen, welches man wegen der Autorschaft jetzt in Verdacht hat, weil uns nämlich dessen Handschrift zufällig recht genau bekannt ist. Wir würden sonst unter keinen Umständen das fragliche Referat veröffentlicht haben. Es freut uns nun erklären zu können, daß unsere Ansicht von Anfang an die richtige war und jetzt schon so viel constatirt ist, daß jene Besprechung einen andern Autor zum Verfasser hat, als den in Herrn L. vermutheten. Die Redaction.

Aufforderung.

Endesunterzeichneter bittet hiermit den Verfasser der Recension in Nr. 11 des „Correspondent“, betreffend die Sonntags-Aufführung der „Hexe“ von Arthur Fitger, seinen Namen der Redaction des genannten Blattes gefälligst kund zu geben. Durch Neid und Schaffigkeit einiger mir übel wollender Personen bin ich in den Verdacht gekommen, das fragliche Referat verfaßt zu haben. Otto Ludwig, Mitglied des Großherzogl. Theaters.

Nachbemerkung der Redaction.

Wir schließen uns obiger Aufforderung rückhaltslos an und bitten den Herrn Verfasser jenes Referats, sich jedensfalls jetzt uns nennen zu wollen. Wir verbürgen eine unbedingte Discretion.

Die Redaction des „Correspondent“. Ad. Wittmann.

Dankagung.

Abermals hat eine Dame, welche nicht genannt sein will, dem städtischen Kirchenrath zu Zwecken des Gemeindefonds die Summe von 20,000 Mk. (zwanzigtausend Mark) baar überreicht, und nur die Bedingung gestellt, daß ihr eine jährliche Rente im Betrage von 2 1/2 % des vermachten Kapitals zugesichert werde. Der städtische Kirchenrath hat die angenehme Pflicht, der hochherzigen Geberin für diese reiche Spende öffentlich zu danken.

Im „Urkundenbuch für die kirchliche Armenpflege der Stadtgemeinde Oldenburg, angelegt im Jahre 1880“ wird zu den schönsten Blättern dasjenige gehören, welches berichtet, daß edelgesinnte Frauen den Plan der Gründung des Asyls für bedürftige, würdige Gemeindegensinnen mit Begeisterung erfaßten, und die Schwierigkeiten des ersten Anfangs durch ihre Opfertreue zu überwinden verstanden.

Wird durch die großartigen Schenkungen vom 18. und 25. Januar das Interesse für das Gemeindefonds in weiteren Kreisen der Stadtgemeinde belebt, daß Viele, des glücklichen Anfangs froh, größere und kleinere Gaben darbringen, wie eben das Herz drängt und die Mittel es erlauben, so wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo das gewünschte Werk vor unseren Augen erhebt. Auch in der Zukunft mag es dann ein sprechender Zeuge sein, daß der Geist freier Liebe sich in diesen Tagen mächtig in der Gemeinde regte, die Noth der Zeit zu lindern und denen insbesondere ein Asyl zu bereiten, welche durch Schicksalschläge schwer heimgeucht sind, sich aber auch in ihrer Bedrängniß vor Verkommenheit in Acht nehmen und die sittliche Würde zu bewahren wissen.

Oldenburg, den 27. Januar 1881.

Die städtische Abtheilung des Kirchenraths. Präse.

Vermischte Nachrichten.

Dumme Streiche haben oft die schlimmsten Folgen. Im Beckmann'schen Gasthause in Bernsdorf unterhielt man sich kürzlich spät Abends mit **Gespensstergeschichten** und ein anwesender Geometer erklärte, daß er sich vor Gespenstern nicht fürchte, überhaupt keine Furcht kenne. Der Geometer, der abseits vom Dorfe wohnte, hatte auf dem Nachhausewege eine einsame Brücke, die über einen Graben führte, zu passiren. Als er sich auf dieser Brücke befand, sprang plötzlich unter derselben eine weiße Gestalt hervor, die mit ausgebreiteten Armen auf ihn zustürzte, während eine zweite dunkle Gestalt in seiner unmittelbaren Nähe einen Pistolenschuß abfeuerte. Vor Schreck brach der sonst sehr beherzte Mann zusammen, ermannte sich aber bald wieder und eilte seiner Wohnung zu, wo er sich alsbald zu Bett legte. Am nächsten Morgen war ein heftiges Nervenfieber zum Ausbruch gekommen, das ihn noch jetzt in einem sehr bedenklichen Zustand an das Bett fesselt. Die Sache ist zur Anzeige gebracht und sind die Recherchen eingeleitet, um den oder die Schuldigen zur Untersuchung zu ziehen.

In dem Dorfe Dremitz bei Potsdam lebte ein **altes Fräulein** v. Barsewitz in einem kleinen Häuschen, welches ihr eigenthümlich gehörte, mit einem Pflegejohne, den sie als kleines Kind angenommen hatte, der nunmehr das 18. Lebensjahr überschritten hat. Der Pflegejohne, ein Kind armer Eltern in Nowaweh, Namens Eiserbeck, hatte sich die ganze Zuneigung seiner Pflegemutter erworben. In der letzten Zeit aber hatte er ein Liebesverhältniß mit einer Dorfschönen angeknüpft, welches von seiner Pflegemutter nicht gut geheißener wurde. Es entstand zwischen Beiden Mißhelligkeiten, in Folge dessen kam es öfter zu heftigen Auftritten. Bei einem solchen soll nun der junge Mann in jähzorniger Erregung während des Mittagessens ein Tischmesser ergriffen und es seiner Wohlthäterin in die Brust gestoßen haben, in Folge dessen sie ihren Geist aufgab. Eiserbeck befindet sich in dem Untersuchungsgefängniß des Landgerichts Potsdam.

Bei der Circusgesellschaft Courtner in Domingo producirt seit sich einiger Zeit der berühmte **Thierbändiger** Bengel aus Philadelphia. Kürzlich war Bengel wie gewöhnlich in den Tigerkäfig getreten; schon hatte er seine stamenerregenden Bravourstücke mit den Bestien beendet und war eben im Begriffe, den Käfig wieder zu verlassen, als er auf dem feuchten Boden ausglitt und das Gleichgewicht verlor. Sofort stürzte sich einer der Tiger mit wildem Brüllen auf ihn, biß ihn in den Hals und in kaum 2 Minuten und bevor es möglich war, ihm zu Hilfe zu kommen, war der unglückliche Thierbändiger von der Bestie in Stücke gerissen, sein Körper war nur noch eine unförmliche blutige Masse von Fleisch und Knochen. Der Circus war von Zuschauern überfüllt; einige von diesen, welche, der Landesfittig gemäß, mit Revolvern bewaffnet waren, schossen auf den Tiger und tödteten denselben, so daß die Wärter daran gehen konnten, die Leiche Bengel's aus dem Käfig herauszuführen.

Was für ein trauriger Schwindel oft mit armen **Auswanderern** getrieben wird, das beweist wieder einmal folgender Vorfall. Eine Frau aus Thorn mit zwei Kindern traf in Hamburg ein und zeigte einen Schein eines angeblichen Auswandereragenten vor, worauf sie freie Beförderung nach Amerika erhalten solle und wofür sie 40 Thaler erlegt hatte. Der Schein war völlig werthlos und die Unterschrift unleserlich. Die Frau wurde mit ihren Kindern nach London befördert, wo sie Verwandte hat. Wegen des Betruges ist an die Polizeibehörde in Thorn geschrieben worden.

Die **Wallfahrt** der Mohamedaner nach Mecca im Herbst des vergangenen Jahres war ungemein zahlreich. Man berechnet, daß nahezu eine Viertelmillion Menschen nach der „heiligen Stadt“ gekommen waren, um am Grabe des Propheten zu beten.

Ein **großes Unglück** hat sich in Midden auf der turkischen Meeresküste ereignet. Zwei Fischerboote kenterten in Folge eines plötzlich ausgebrochenen Sturmes und elf Menschen fanden dabei ihren Tod in den Wellen. Sechs Frauen sind dadurch zu Wittwen, 23 Kinder zu Waisen geworden; mehrere Familien sind ihrer Ernährer beraubt und dem Glende preisgegeben, wenn die menschenfreundliche Liebe nicht hilft. In Midden hat sich sofort ein Comité gebildet, das versuchen will, die Folgen des furchtbaren Unglücks, soweit möglich, zu lindern.

Ein Pastor Blas aus Serrahn züchtigte vor einiger Zeit ein noch nicht 12 Jahre altes **Mädchen** seines Kirchspiels wiederholt und sperre es schließlich längere Zeit auf einem Abort ein, weil dasselbe nicht bekennen wollte, einer Frau im Dorfe ein Portemonnaie gestohlen zu haben. Dieser Vorfall gelangte zur Kenntniß des Gerichts und wurde der Pastor in eine Gefängnißstrafe von einer Woche und in eine Geldstrafe von 60 Mark verurtheilt.

Die 20jährige Olga Pratasoff und Vera Gerebtsoff, Wittve eines russischen Kreisbeamten, bewohnten in Petersburg dasselbe ärmlich eingerichtete Zimmer, hatten weder Vermögen noch Erwerb und klagten oft über ihr **trauriges Loos**. Eines so kläglichen Lebens müde und da sie selbst nicht genug Muth hatte, um sich zu tödten, bewog nun Vera Gerebtsoff ihre Freundin zu dem Versprechen, sie zu tödten wenn binnen 2 Monaten ihre Lage sich nicht gebessert hätte. Die 2 Monate verstrichen, ohne daß eine Wendung zum Bessern eingetreten wäre. Nun erinnerte Vera Gerebtsoff ihre Freundin an ihr Versprechen und drang mit Entschiedenheit auf dessen Erfüllung. Nach längerem Hin- und Herreden stieß Olga Pratasoff ihrer Freundin endlich ein Messer mitten ins Herz. Der Tod erfolgte augenblicklich. Vor einigen Tagen erschien Olga Pratasoff unter der Anklage des Mordes vor dem Schwurgerichtshofe von Samara. Nach zweitägiger Verhandlung sprachen die Geschworenen die Mörderin frei.

Nach dem Resultat der **Volkszählung** hat die österreichische Hauptstadt Wien **707,532 Einwohner** gegen 607,514 im Jahre 1869. Im Vergleich mit Berlin ergibt das Resultat der Wiener Volkzählung, daß die Zunahme der Bevölkerung in Berlin eine ungleich größere Steigerung zeigt, als diejenige der österreichischen Kaiserstadt. Die letztere hat in einem Zeitraum von elf Jahren eine Zunahme der Bevölkerungsziffer von einhunderttausend erzielt, während Berlin bekanntlich eine etwas größere Zunahme während der letzten fünf Jahre erfahren hat.

In dem Orte Halingen bei Jierlohn wurde vor einigen Tagen ein **Gattenmord** verübt. Die verheiratete Knoche ergriff bei einem Wortwechsel mit ihrem Manne eine eisernen Denbettel und hieb mit dessen scharfer Kante ihren Mann so heftig über den Kopf, daß der Betroffene betäubt niederfiel.

In blinder Wuth führte das Weib nun noch mehrere gewaltige Hiebe gegen den Kopf des Bewußtlosen, welche ihm den Schädel an verschiedenen Stellen spalteten und seinen Tod herbeiführten. Dann flüchtete die Thäterin. Am andern Morgen fand man den Ehegatten todt auf dem Stuhle sitzend, den Kopf gegen den Tisch gelehnt, vor. Die Mörderin ist verhaftet.

Ein **Gruben-Unglück** ganz eigenthümlicher Art passirte auf der New-Cathedral-Mine in Cornwall. Fünf Männer und vier Jungen waren in derselben mit Sprengungen beschäftigt, als ein Wasserstrom sich plötzlich in die Grube ergoß und dieselbe so rasch überschwemmte, daß nur ein einziger Bergmann sich zu retten vermochte. Die übrigen acht fanden ein Wassergrab.

König Humbert von Italien hat zu seinen bisherigen Würden jetzt noch die des Präsidenten eines **Leichenbestattungsvereins** hinzu erhalten. In Florenz existirt nämlich ein Kranken- und Leichenbestattungs-Verein, der noch aus dem Mittelalter datirt und dem stets die vornehmsten Personen Italiens, darunter auch Prinzen und Könige, angehört und noch angehört. Die Mitglieder des Vereins tragen bei einem Leichenbegängniß eine schwarze Mönchskutte mit über den Kopf gezogener Kapuze und eine schwarze Larve vor dem Gesichte. Vergangene Woche fand die Neuwahl des Vorstandes dieses Vereins statt und es wurde hierbei der König von Italien als Präsident und der Herzog Karl von Toscana als Vice-Präsident gewählt.

Das Schloßchen in **Chislehurst**, bisher die Residenz der Kaiserin Eugenie, ist in den Besitz des Baron von Rothschild übergegangen. Aus Paris wird berichtet, daß demnächst ein Werk der Kaiserin Eugenie unter dem Titel: „Geschichte des Lebens und Todes des Kaiserlichen Prinzen“ erscheinen werde.

In einer der letzten Nächte hielt vor der Wohnung des **Geistlichen** Ilya Suworoff in Perm (Rußland) ein Schlitten und forderte der Inhaber desselben den Geistlichen auf, ihn zu begleiten, da ein Sterbender der letzten Oelung bedürfte. Vertrauensvoll setzte der Geistliche sich in den Schlitten und wurde in den Wald geführt, wo ihn eine ganze Bande Sectirer erwartete. Diese entkleideten ihn vollständig und hängten ihn an einem Brunnen auf, nachdem sie ihn vorher noch auf das Grausamste gepeinigt hatten.

Eine **arme Waise**, Leopoldine Para in Triest, hat in der Lotterie den Haupttreffer gehabt und auf denselben 100,000 Gulden gewonnen.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. Januar 1881:

68. Vorstellung im Abonnement.

Die Hexe.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Arthur Fitger.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.

„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.

Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
Von Osnabrück (Abfahrt von Köln Morgs.)	—	—	6.10	Morgs.	9.25
			2.20	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
(Ankunft in Köln Nachm.)	4.40	10.20	Abds.	—	—
Nach Osnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 30. Januar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor **W r a f e**.

(Ges.-Nr. 25, 1—3, 333, 1—5; 6, 246, 1.)

2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **R o t h**.

(Ges.-Nr. 12, 453, 1—4; 5.)

Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor **W r a f e**.

Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

